



Funk_R_2009e

Zeiterleben und Produktionsweise in der abendländischen Gesellschaft

Ein Beitrag zum Dialog der Kulturen

Rainer Funk

Beitrag der Tagung „Erich Fromm und der Dialog der Kulturen“ vom 8. bis 10. Februar 2008 in Fulda bei Kassel: Zeiterleben und Produktionsweise in der abendländischen Gesellschaft. Ein Beitrag zum Dialog der Kulturen, in: *Fromm Forum* (deutsche Ausgabe), Tübingen (Selbstverlag – ISSN 1437-0956) Nr. 13 / 2009, pp. 44-53.

Copyright © 2009 and 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

1. Was hat das Zeiterleben mit dem Dialog der Kulturen zu tun?

Manche werden sich beim Lesen des Programms verwundert gefragt haben, was denn die Frage des Zeiterlebens mit dem Dialog der Kulturen zu tun haben kann. Ja sicher, in manchen anderen Kulturen scheint die Zeit still zu stehen, geht es zwar geschäftig und emsig, aber nicht hektisch zu, drückt niemand aufs Tempo und muss nicht alles noch schneller gehen und beschleunigt werden. Man hat noch Zeit, lebt in und mit der Zeit, muss sie nicht sparen und auch nicht totschiagen, sondern kann sie genießen. Es gibt tatsächlich sehr unterschiedliche Arten des Zeiterlebens und des Umgangs mit der Zeit, die auch für kulturelle Unterschiede kennzeichnend sind.

Ich möchte mit diesem Einführungsvortrag den Blick auf das abendländische Zeiterleben der letzten fünf-, sechshundert Jahre richten und nachzeichnen, wie sich das Zeiterleben in Abhängigkeit vor allem von den Produktionsverhältnissen seit dem Mittelalter verändert hat. Ich lenke damit bewusst den Blick auf unsere eigene Kultur und deren Entwicklung, die *wir* als kulturellen Fortschritt und geschichtliche Höherentwicklung der Spezies Mensch deuten. Dies zeigt sich bereits in der Kennzeichnung „Vormoderne“, „Moderne“ und „Postmoderne“. Auf die Problematik solcher impliziten Wertungen komme ich am Ende meines Vortrags zurück, wenn das Zeiterleben in der abendländischen Geschichte für den Dialog der Kulturen fruchtbar gemacht werden soll.

Das Nachzeichnen des Zeiterlebens seit dem Ausgang des Mittelalters soll uns hier deutlich machen, welchen Veränderungen unsere abendländische Kultur ausgesetzt war und ist. Wir sind es gewohnt, diesen Prozess als Geschichte der politischen und gesellschaftlichen Befreiung, als Geschichte der Aufklärung, des Mündigwerdens und der Religionskritik zu begreifen und als Individualisierungs- und Emanzipationsprozess. Zu fragen, wie sich im Laufe der Jahrhunderte das Zeiterleben verändert hat, eröffnet nicht nur eine neue Perspektive, sondern lässt auch verstärkt fragen, was mit dem so genannten Fortschritt zugleich verloren gegangen ist und ob uns aufgeklärten Menschen dabei nicht auch Unverzichtbares verloren zu gehen droht. Anders gesagt: die Betrachtung des Zeiterlebens kann uns dazu bringen, im Dialog der Kulturen für das Unverzichtbare, das andere Kulturen pflegen, sensibler zu werden.



2. Zeiterleben und Produktionsweise

Wie im Titel angekündigt, soll das Zeiterleben des abendländischen Menschen in erster Linie unter dem Aspekt der Erfordernisse des Wirtschaftens und der Produktionsweise in der Vormoderne, der Moderne und der Postmoderne gesehen werden. Dabei endet die Vormoderne mit ihrer hauptsächlich agrarischen Wirtschaft etwa im 15. Jahrhundert und macht allmählich einer durch Maschinen und Technik bestimmten Wirtschaft Platz, während man den Übergang von der Moderne zur Postmoderne ins 20. Jahrhundert legt, in jene Zeit also, in der die inszenierten und virtuellen Wirklichkeitsproduktionen immer mehr der maschinellen Produktion von Gütern den Rang ablaufen. Wir werden jeweils nicht nur danach fragen, wie in einer Epoche Zeit in Abhängigkeit vom Wirtschaften erlebt wurde, sondern auch, wie Zeit gemessen und verstanden wurde, wie Zukunft begriffen wurde und welche psychischen Grundstrebungen beim Umgang mit der Zeit in der jeweiligen Epoche erkennbar sind.¹ Beginnen wir mit dem Zeiterleben in der Vormoderne.

a) Das zyklische Zeiterleben in der Vormoderne

Das mittelalterliche Leben war vor allem durch die Landwirtschaft geprägt, gegen Ende des Mittelalters zunehmend auch durch das Handwerk und den Handel. In erster Linie aber war die vormoderne Wirtschaft eine landwirtschaftliche und handwerkliche Subsistenzwirtschaft: Man arbeitete und produzierte, was man zum Leben brauchte. Die Produktion hatte darin aber auch ihre natürliche Begrenzung: Produktion und Arbeit waren an den Bedürfnissen des Lebens und Überlebens orientiert und hatten keinen Selbstzweck. Kein Schmied wäre auf die Idee gekommen, Nachtschichten einzulegen, um Hufeisen auf Vorrat zu produzieren.

Eben weil damals noch die landwirtschaftliche Produktionsweise "maßgebend" war, bestimmte diese auch das Zeiterleben. Sie war völlig von den Gegebenheiten der Natur und der jahreszeitlichen Periodik abhängig. Gearbeitet wurde, wenn es hell wurde und wenn es die klimatischen Verhältnisse zuließen. Der Tag-Nacht-Zyklus und die jahreszeitlichen Zyklen bestimmten die Produktionsweise und, durch sie vermittelt und verstärkt, auch das Zeiterleben. Deshalb ist für den vormodernen Menschen ein *zyklisches* Zeiterleben typisch. Man war eins mit der Natur und gestaltete gemäß der Naturordnung auch seine Zeit. Zeit wurde als durch Rhythmen geordnete wechselnde Zeit verstanden nach dem Motto: "Alles zu seiner Zeit": das Arbeiten zu seiner Zeit, das Ruhen, das Festen, das Beten, die Körperpflege, der Kirchengang, das Fasten und das Saufen – alles zu seiner – von der Natur und der Kirche vorgegebenen, zyklischen Zeitordnung, mit der ein wiederkehrender, aber abwechselnder Rhythmus verbunden war.

Für uns heute kaum noch vorstellbar, aber für den vormodernen Menschen völlig selbstverständlich war, dass nicht der Mensch, sondern Gott und die von ihm geschaffe-

¹ Wie unterschiedlich Zeit in der Geschichte unserer Kultur erlebt wurde und wird, mag vorweg der Bedeutungswandel illustrieren, den das Wort "Tempo" in den letzten 250 Jahren durchgemacht hat. (Vgl. hierzu K. A. Geißler, 1999, S. 13.) Bis ca. 1750 bezeichnete der Begriff "Tempo" noch die rechte Zeit, die richtige Gelegenheit, das rechte Maß. Dann bezeichnete "Tempo" das Zeitmaß der Bewegung, wie es noch heute in der Musik üblich ist; und erst im 20. Jahrhundert verstand man unter "Tempo" Schnelligkeit und hohe Geschwindigkeit. Man könnte geradezu sagen, dass sich im Begriffswandel die für die Moderne typische Beschleunigung des Zeiterlebens widerspiegelt.



ne Natur der *Eigentümer der Zeit* war. Er gibt dem Menschen seine Zeit zu leben und nimmt sie ihm auch wieder. Und so gibt er ihm auch über die Zyklen und Ordnungen der Natur die *Zeit zu arbeiten* vor. "Das Handlungstempo des individuellen und des sozialen Lebens harmonierte mit den Rhythmen der inneren und der äußeren Natur."² Niemand hatte von sich aus das Bedürfnis, seine Zeit zu messen und sie einzuplanen. Beschleunigung war kein Motiv des Handelns.³ Workaholics, Nachtschicht, Wochenendarbeit sind unvorstellbar für den mittelalterlichen Menschen, denn damals verfügte nicht der Mensch, sondern Gott über die Zeit. Wer mit der Zeit handelte und aus ihr Profit zog, galt als Sünder. "Darum galt im Mittelalter der Wucher, das Geldverleihen auf Zins, als ganz besonders verwerfliche Sünde. In einem Handbuch für Beichtväter lässt sich das nachlesen: ‚Der Wucherer (so wurden folgerichtig damals die Banker genannt) leiht dem Schuldner nicht, was ihm gehört, sondern nur die Zeit, die Gott gehört.‘"⁴

Weil für den vormodernen Menschen die Zeit "in Gottes Hand" war, spielten auch die Begrenztheit des Lebens und der Tod eine ganz andere Rolle. Die Begrenztheit der Zeit und der Lebenszeit war das Natürlichste der Welt, und der Tod hatte seinen Platz mitten im Leben, weil er nur das Ende der von Gott geschenkten Zeit bedeutete.

Weil nicht der Mensch Eigentümer der Zeit war, brauchte er auch keine eigenen *Zeitmesser*. Bis ins 14. Jahrhundert hinein wurde die Zeit mit Hilfe des Tageslichts gemessen; die kleinste Zeiteinheit war der Tag und das Tagwerk. Um die Ordnung des Tages zu erkennen, gab es noch keine Uhren, sondern höchstens Glocken, die zum Gebet, zur Arbeit, zum Essen, zum Gottesdienst, zu Ausschankzeiten läuteten. Die Zeit wurde noch nicht als quantifizierbare und abstrakte Größe, als Zeitraum oder Zeitstrecke und Dauer wahrgenommen, sondern ereignishaft: Zeit war es, wenn es hell wurde oder wenn die Glocke zum Mittagsgebet und damit zum Essen rief.

Aber auch als im 14. Jahrhundert die ersten Uhrwerke an öffentliche Gebäude angebracht wurden – in Deutschland wurde 1358 in Regensburg die erste deutsche Schlaguhr am Rathaus installiert⁵ – hatten diese nur einen Stundenzeiger. Die Minutenzeiger kamen erst im 17. Jahrhundert hinzu, die Sekundenzeiger gar erst im 19. Jahrhundert. Die in Deutschland noch lokal unterschiedlichen Zeiten wurden erst 1893 mit der Einführung der Standardzeit beendet⁶; und seit einigen Jahrzehnten gibt es die Atomuhr, die in zigttausend Jahren um vielleicht eine Sekunde nachgeht. Das Dumme ist nur, dass wir keine Zeit mehr haben, seit wir die Zeit so perfekt zu messen imstande sind.

Ein letzter wichtiger Aspekt des Zeiterlebens in der Vormoderne ist das Zukunftsbewusstsein. Wenn Gott der Eigentümer der Zeit ist und er es ist, der über sie verfügt, dann bedarf es keiner planenden Voraussicht des Menschen auf die Zukunft hin. Das einzige, das der Mensch zu tun hat, ist, sich der gottgefügteten und naturgegebenen Ordnung zu unterwerfen und die Zeit Gottes dankbar entgegenzunehmen. Für den vormodernen

² K. A. Geißler, 1998, S. 46.

³ Vgl. K. A. Geißler, 1998, S. 31.

⁴ K. A. Geißler, 1998, S. 25.

⁵ Vgl. K. A. Geißler, 1998, S. 26f.

⁶ Wer um 1890 mit der Eisenbahn um den Bodensee von Kreuzlingen über Konstanz, Friedrichshafen, Lindau und Bregenz nach Rorschach reiste, musste auf dieser Fahrt seine Uhren nacheinander um vier, drei, neun und sechzehn Minuten vor- und bei seiner Rückkehr in die Schweiz um 32 Minuten zurückstellen. In Konstanz galt nämlich die Karlsruher Zeit, in Friedrichshafen die Stuttgarter Zeit, in Lindau die Münchner Zeit, in Bregenz die Prager Zeit und in Rorschach die Berner Zeit. (Vgl. J. Messerli, 1997, S. 60.)



Menschen ist die Zukunftsperspektive, sind Zukunftsplanung und Zukunftsverantwortung keine Erfahrungsgröße. Das Aufkommen der Utopien im 16. Jahrhundert ist bereits ein Merkmal des linearen Zeiterlebens in der Moderne.

Fragen wir noch einmal genauer, bevor wir zur Moderne übergehen, wie sich die Art des Wirtschaftens beim vormodernen Menschen psychisch niedergeschlagen hat: Welche leidenschaftlichen Kräfte wurden durch seine Art des Wirtschaftens in ihm ausgebildet und bestimmten seinen Umgang mit der Zeit? Die wichtigste leidenschaftliche Streben ist zweifellos eine rezeptive: In all seinem Denken, Fühlen und Handeln will er das empfangen und sich an dem orientieren, was ihm gegeben wird und dem er sich unterordnen bzw. einfügen kann. Die Ordnung der Natur und der Wille Gottes sind ihm ein fest gefügtes natürliches Gesetz, dem er sich unterordnet und gehorcht. So lebt er in seinem Umgang mit der Zeit willig die von der Natur und der Kirche vorgegebenen Zyklen und Rhythmen mit – wie ein Kind, das sich am liebsten der elterlichen Ordnung und dem Willen der Autorität unterwirft. Dass man mit der Zeit auch noch etwas anderes anfangen kann, dass man ihren Gebrauch auch selbst bestimmen kann und für eigene Zwecke nutzen kann, dies dämmerte dem Menschen erst, als er anfang, sich selbst und sein technisches Vermögen in den Mittelpunkt des Interesses zu stellen. Indem der moderne Mensch dies tat, entwickelte er auch ein anderes, ein lineares Zeitverständnis, das das bisher gültige zyklische immer mehr in den Hintergrund drängte.

b) Das lineare Zeiterleben in der Moderne

Wie beim vormodernen gilt auch beim modernen Zeitverständnis, dass sich dieses in erster Linie aus der Art des Wirtschaftens ergeben hat. Fragen wir also zunächst nach der *Produktionsweise* des modernen Menschen. Ökonomische Schrittmacher für ein neues Zeiterleben waren zunächst der im Spätmittelalter immer stärker aufblühende Handel und Fernhandel. Wer handelt, muss ganz anders mit der Zeit rechnen, muss zu bestimmten Zeiten an den Messeorten sein, muss seine Produkte in möglichst kurzer Zeit über weite Entfernungen hinweg transportieren, muss kalkulieren, Investitionen machen und Fristen berechnen, bis wann die gehandelte Ware wieder verkauft sein muss. Wer handelt, fängt an, die Zeit als Erstreckung zu begreifen, als Zeitdauer, beginnt, in Terminen zu rechnen und Termingeschäfte zu machen. Kein Wunder also, dass das Interesse an Zeitmessern entstand, die unabhängig von Sonnenauf- und untergang waren.

Ein zweiter Schrittmacher für das neue Zeitverständnis war das aufblühende Handwerk, das sich immer mehr aus dem von der Landwirtschaft bestimmten Arbeitsalltag unabhängig machte. "Damit änderte sich auch die Produktionsweise der Handwerker entscheidend. Nicht mehr nur auf Bestellung hin wurde gearbeitet, sondern zunehmend auch für Händler, das heißt für einen Markt, dessen Kunden und deren Bedürfnisse man nicht mehr persönlich kannte."⁷ Das Handwerk organisierte sich in Zünften, in denen das neue Selbstbewusstsein gepflegt wurde: Man sah das eigene Schicksal nicht mehr primär in Gottes Hand liegen, sondern in der eigenen.

Ein geradezu Atem raubender Schrittmacher für das neue Zeitverständnis war schließlich die Entwicklung von mechanischen Geräten und später – angefangen bei der Dampfmaschine – die Entwicklung von Maschinen, Automaten, Robotern, Rechnern

⁷ K. A. Geißler, 1999, S. 63.



und Steuerungsgeräten, die von menschlicher Körperkraft unabhängig waren, die viel mehr als der Mensch vermochten, die schneller, präziser, ermüdungsfrei, vielseitiger, intelligenter arbeiteten.

Die neuen Möglichkeiten naturunabhängigen Wirtschaftens veränderten nicht nur die Produktionsweise, sondern führten auch zu anderen *Wirtschaftssystemen*. Die agrarische Subsistenzwirtschaft wurde mehr und mehr zugunsten einer Akkumulationswirtschaft in den Hintergrund gedrängt. "Während sich die Subsistenzwirtschaft mit dem jeweiligen ökonomischen Entwicklungsstand begnügt und die Menschen nicht dazu anregt, mehr zu arbeiten, als für den gegebenen Lebensstandard erforderlich ist"⁸, versucht die auf Wachstum gerichtete Akkumulationswirtschaft die Produktivität zu steigern: einerseits durch Maschinen, andererseits aber vor allem durch eine Ausweitung der Arbeitszeit. Die *Arbeitszeit* wurde als wirtschaftliche Ressource erkannt und zum Einsatz gebracht. Vierzehn- und Sechszehnstundentage waren keine Seltenheit, Kinder schufteten bis zur Erschöpfung in Bergwerken. "Um die Mitte des 19. Jahrhunderts galt für die Massen die 70- bis 80-Stunden-Woche."⁹ Und erst danach hat sich die Lebensarbeitszeit wieder reduziert und seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts mehr als halbiert.

Wie hat sich die ganz andere Produktionsweise in der Moderne auf das *Zeiterleben* und auf das *Zeitverständnis* ausgewirkt? Zeit wurde immer mehr "als das Maß einer Bewegung zwischen einem Vorher und einem Nachher verstanden. (...) Damit war die Idee des zeitlichen Fortschreitens, die dann ab dem 18. Jahrhundert ‚Fortschritt‘ genannt wurde, grundgelegt."¹⁰ Das zyklische wurde vom linearen, fortschreitenden Zeitverständnis abgelöst. Nicht der Kreis, sondern die aufsteigende Linie versinnbildlicht das Zeiterleben. War für die Vormoderne die Wiederkehr und die Wiederholung das Kennzeichen alles Zeitlichen, so entwickelt sich jetzt die Vorstellung, dass die Zeit fortschreitet, aber auch unwiederbringlich vergeht. Mit dem neuen Verständnis kann man Zeit gewinnen und Zeit verlieren. Zeit wird zu etwas, was man hat oder auch nicht hat.

Je mehr die mechanische Maschine die Produktionsweise dominierte, desto stärker wurde die Zeit vom Takt der Maschine her begriffen und im Takt der Uhr versinnbildlicht. So trat der *Zeittakt* an die Stelle des durch Abwechslung gekennzeichneten Rhythmus in der Vormoderne. Während der Rhythmus die Zeit in wiederkehrende, unterschiedliche Abschnitte gliedert, zerschneidet der Takt die Zeit in völlig gleichförmige Abschnitte und macht die Zeit definitiv zu einer quantitativen Größe.

Wurde durch die Entdeckung der Zeit als ökonomischer Ressource die Zeit zu einem wichtigen Produktivitätsfaktor, so dass sich mit mehr Arbeitszeiteinsatz und mit Hilfe der Mechanisierung der Arbeitsprozesse die Produktivität steigern und beschleunigen ließ, so führte dann vor allem der Einsatz von mit Energie angetriebenen Maschinen zu einem Zeiterleben, das die Zeit nicht nur linear und taktbestimmt, sondern beschleunigt erleben ließ. Das große Vorbild für das Zeiterleben wurde die getaktete Maschine, die sich beschleunigen ließ und einen immer größeren Output hatte. Mit dieser beschleunigungsfähigen Maschine sind wir bis heute identifiziert; sie determiniert unser Zeiterleben: mit Zeitdruck und Beschleunigung immer noch leistungsfähiger zu werden.

War für das vormoderne Zeiterleben der rhythmische Wechsel und die Abwechslung

⁸ J. P. Rinderspacher, 1989, S. 97.

⁹ Ch. Graf von Krockow, 1989, S. 87.

¹⁰ K. A. Geißler, 1999, S. 60.



kennzeichnend, so für das moderne Zeiterleben die *Beschleunigung*. Zu welcher ungeahnten Beschleunigungsmöglichkeit die Technik heute geführt hat, ist allen bekannt, nicht nur in der Güter produzierenden Industrie. Die Reisegeschwindigkeit hat sich im 20. Jahrhundert um den Faktor 10^2 gesteigert, die Geschwindigkeit der Datenverarbeitung um den Faktor 10^6 und die Geschwindigkeit der Kommunikation gar um den Faktor 10^7 .¹¹ Hatte schon die Kommunikation über das Fax zur Folge, dass die Antwort bereits am gleichen Tag erwartet wurde, so steigert die E-Mail-Kommunikation diese Erwartung noch einmal. Bekam man ein Fax, so musste man immerhin noch selbst zuerst die Antwort zu Papier bringen und dann in das Fax-Gerät stecken; bei der E-Mail wird die Antwort sofort beim Lesen erwartet. Man drückt nur auf den Button "Beantworten" und tippt die Antwort ein und schickt diese mit einem weiteren Knopfdruck in Sekundenbruchteilen einige tausend Kilometer weit weg. Natürlich sind diese neuen Möglichkeiten alle auch segensreich, immer aber führen sie zu einer Beschleunigung und damit zu einer Erhöhung des Zeitdrucks.

Das lineare, taktbestimmte und beschleunigte Zeitverständnis der Moderne wurde schließlich auch erst dadurch möglich, dass Gott und sein Naturgesetz als *Zeitgeber* entthront wurden und sich in der Renaissance der Mensch zum Herrn der Zeit machte. Allerdings war er dies nur für eine kurze Zeit. In dem Maße nämlich, in dem der Mensch die Zeit ökonomisierte und sie zu einem Faktor der Produktivitätssteigerung machte, gab die Maschine den Takt an und wurde zum Zeitgeber. Sie ist es bis heute geblieben. Um die Maschinen maximal auszunutzen, wird immer öfter rund um die Uhr gearbeitet und geschichtet.

Fragen wir auch hier wiederum abschließend, in welchen leidenschaftlichen Strebungen sich das Zeiterleben der Moderne niederschlägt. Welche Grundstrebung ist beim Menschen der Moderne in seinem Umgang mit der Zeit am Werk? War für den Menschen der Vormoderne für seinen Zeitumgang eine rezeptive und sich einordnende Charakterorientierung typisch, so für den Menschen der Moderne eine ausbeuterische und beherrschende Grundstrebung. Dies wird sofort überdeutlich, wenn wir uns die wichtigsten Charakterzüge im Umgang mit der Zeit vergegenwärtigen, weil sich in diesen Charakterzügen eben jene ausbeuterische und beherrschende Grundstrebung manifestiert: Wir versuchen, die Zeit so gut wie möglich zu nutzen – also auszubeuten; wir machen verschiedene Dinge gleichzeitig, arbeiten, wenn wir essen, und essen, wenn wir arbeiten; jede Zeiteinheit ist so effektiv und effizient zu nutzen wie möglich; trödelt jemand herum, ist jemand langsam, umständlich, schwer von Begriff, dann platzt uns leicht der Kragen. Wir setzen uns selbst unter Zeitdruck, wollen noch dieses und jenes erledigen, machen Überstunden und geraten in Hektik, weil wir die Zeit immer noch intensiver ausbeuten wollen. Das Problem ist, dass wir mit der ökonomischen Anforderung einer maximalen Ausbeutung der Zeit identifiziert sind und also selber mit uns und unserer Zeit in einer solch ausbeutenden Weise umgehen.

Dasselbe gilt von unserer Grundstrebung, die Zeit zu beherrschen. Die Zeit wurde zum Herrschaftsinstrument gemacht, nicht nur als Arbeiter und Kinder 70 und 80 Stunden in der Woche arbeiten mussten, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können; sie ist es noch heute angesichts der vielfältigen Formen der Leistungs- und Zeitkontrolle. Das Problem ist auch hier, dass wir uns mit diesem Herrschaftsinstrument identifiziert haben

¹¹ Vgl. K. A. Geißler, 1999, S. 89.



und selber Zeitdruck, Zeitkontrolle und Zeitbeherrschung auf uns selbst hin ausüben, deshalb die Pünktlichkeit wertschätzen und uns dem Zeitdiktat unterwerfen und also nie Zeit haben.

Ich habe deshalb so ausführlich vom Zeiterleben in der Vormoderne und in der Moderne gesprochen, weil die Entwicklung in der Moderne mit ihrer Ökonomisierung der Zeit und mit ihrem Effizienzdenken zu einer uns ausbeutenden Beschleunigung führt, die als Zeitdruck und als Keine-Zeit-Haben, als Rastlosigkeit, Hektik und Ungeduldigkeit erlebt wird und zu einer körperlichen und psychischen Überforderung von uns durch uns selbst führt – eben weil wir mit dem Zeiterleben der Moderne identifiziert sind und entsprechende Charakterzüge ausgebildet haben. Dass ein gesteigertes Stressempfinden die Folge ist, nimmt nicht Wunder.

c) Das grenzenlose und ungebundene Zeiterleben in der Postmoderne

Wie in allen anderen Epochen, so wird das Zeiterleben auch in der Postmoderne ganz wesentlich von der Art des Wirtschaftens mitbestimmt. Produziert werden heute natürlich auch noch Güter und Dienstleistungen, kulturelle und andere Werte. Doch erkannte man, dass man in dem Maße erfolgreich wirtschaftet, in dem man statt Güter und Dienstleistungen zu produzieren, Märkte, Lebenswelten und Wirklichkeiten produziert. In der Postmoderne werden Wirklichkeiten inszeniert und verkauft: Erlebniswelten, Sinnräume, Freizeiten, Bedürfnisbefriedigungen, Identifizierungsangebote, Gemeinschaftserlebnisse, Events, Happenings, Spass, Comedy, Fun und Unterhaltung.

Achtet man einmal darauf, welche Qualität die Wirklichkeiten haben müssen, die hier inszeniert und verkauft werden, dann lässt sich unschwer erkennen, dass sie in erster Linie neu und anders sein müssen als die uns sonst umgebende und vorgegebene Wirklichkeit. Auf diese Weise kommt es zu einer Entwertung von allem, was einen an die vorgegebene Wirklichkeit erinnert und bindet.¹²

Die mit der Postmoderne einhergehende Entwertung aller vorgegebenen Wirklichkeit und die Idealisierung von allem, was grenzenlos¹³, neu und anders ist als das Bisherige, Alltägliche und Vorgegebene, verändert natürlich auch die Beziehung des Menschen zur Zeit und seinen *Umgang mit der Zeit*. Alle Aspekte des Zeiterlebens, die den Menschen an die vor- und aufgegebene begrenzte Wirklichkeit erinnern, sollen aus seinem Blickfeld verschwinden. „Die Uhren verlieren ihren angestammten Platz im öffentlichen Raum.“¹⁴ Tatsächlich gibt es immer weniger öffentliche Uhren. Die Stechuhren werden so umgebaut, dass sie der Flexibilisierung der Arbeitszeit gerecht werden. Der Umgang

¹² Zur postmodernen Charakterbildung vgl. R. Funk, 2005.

¹³ J. P. Rinderspacher (1989, S. 96) sieht deshalb mit Recht die Zeitstruktur der Postmoderne durch „Infinität“ im Unterschied zu Zyklizität (Vormoderne) und Linearität (Moderne) bestimmt und weist dies an der bevorzugten Bewegungsform des Kapitals in den jeweiligen Epochen auf. Ein Blick auf die Entwicklung des Aktienmarktes, und zwar gerade des Neuen Marktes, bestätigt seine Beobachtung der Grenzenlosigkeit für die Postmoderne: „Kapitallogisch gibt es keinen vernünftigen Grund, auf eine mögliche Anlage zu verzichten sowie die Zeitspanne zwischen Einsatz und Rückgewinnung des Kapitals nicht noch weiter zu verkürzen. Diese logische und faktische Unbegrenztheit der Erhöhung des Umschlagsgeschwindigkeiten der Kapitale sowie die Gleichgültigkeit der Kapitale gegenüber jedem Inhalt, also hinsichtlich der Frage, für welche konkrete wirtschaftliche Aktivität das Kapital eingesetzt wird, ist in ihrer Grundstruktur zugleich charakteristisch für den gesellschaftlichen Umgang mit der Zeit.“ (A. a. O.)

¹⁴ K. A. Geißler, 1999, S. 153.



mit der Zeit ist eine höchst individuelle Angelegenheit, die nicht öffentlich eingefordert werden soll. Jeder möchte die Zeit in seiner Selbstverfügung haben und seine Zeiträume selbst inszenieren können. Da das Handy heute der Inbegriff von Selbstbestimmung ist – ich kann mit Hilfe des Handys ganz nach meinem Gusto Beziehungskontakte, Börsenkontakte, Informationskontakte herstellen, im Internet surfen oder Filme anschauen – schaut man auf das Handy, wenn man wissen muss, wie spät es ist. Den umgekehrten Weg beschreitet die Uhrenindustrie: Sie verkauft keine Zeitmesser mehr, sondern „Uhren mit Skipass, mit internetfähigem Bildtelefon, mit Höhen- und Tiefenmesser, mit Kompass, mit Thermometer und Pulsmesser“¹⁵ usw. An die Stelle des Zeitmessens und der Zeitmessung tritt die Inszenierung und Koordinierung der Zeit und die Lust an einem uneingeschränkten, nicht bevormundeten Zeitumgang.

Jede Bindung an eine vorgegebene Zeit und Rhythmik wird nach Möglichkeit vermieden. Das bevorzugte Zeiterleben ist das subjektive Freiseinwollen von jeder zeitlichen Bindung, also eine Art Zeitlosigkeit, die auch dort gilt, wo man für das gewählte Projekt nicht nur acht, sondern zehn und zwölf Stunden in Einsatz ist.

Wo Menschen über das notwendige Maß durch andere an Zeiten gebunden werden, kommt es mehr und mehr zu einer „Revolte gegen die Zeit“: Dies lässt sich vielleicht am eindrucksvollsten daran zeigen, wie vor allem junge Menschen ihr Wochenende gestalten. Sobald dieses anbricht, muss das Zeiterleben völlig anders sein als sonst, wird die Nacht zum Tag gemacht und darf es keinerlei Zeitverbindlichkeiten wie etwa ein gemeinsames sonntägliches Frühstück geben.

Um den „Zwängen der Zeit“ zu entkommen, gibt es eine immer stärker werdende Lust am Organisieren der Zeit. Die Arbeitszeit wird dereguliert und flexibilisiert mit dem Ziel eines selbst verantworteten, individuell maßgeschneiderten Zeitmanagements. Dieses zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass es möglichst wenig Verbindlichkeiten und möglichst viele Freiräume enthält, in denen „ganz spontan“ Zeiträume inszeniert werden können. Mit der Deregulierung der Arbeitszeit kommt es allerdings gleichzeitig z. T. zu einer massiven Steigerung des individuellen Leistungsdrucks über Leistungszulagen und Gratifikationen, die heute nicht über die geleistete Arbeitszeit, sondern über hochtechnisierte Erfolgskontrollen ermittelt und „geregelt“ werden. Was jemand leistet, lässt sich dann zum Beispiel daran erkennen, ob sein von der Firma finanziertes Auto aus der Dreier- oder aus der Fünferreihe von BMW stammt. Diese Art Leistungskontrolle ist viel wirksamer als alle Stechuhren, aber auch viel schamloser. Und die Rückstufung vom Fünfer-BMW auf einen Dreier-BMW kann psychisch wirksamer sein als eine Kündigung.

Wichtigstes Merkmal des Zeiterlebens in der Postmoderne ist die Unbegrenztheit von Zeit in einem dreifachen Sinn: als Vermeiden von Zeitbindungen, als Überwinden von Zeitdruck und von Zeitbegrenzungen und als Streben nach Zeitlosigkeit.¹⁶ Das Stre-

¹⁵ A. a. O., S. 144.

¹⁶ Das postmoderne Streben nach Zeitlosigkeit ähnelt dabei in vielem dem Ideal der Zeitlosigkeit in religiösen, philosophischen und mystischen Systemen und der mit ihr einhergehenden Gegenwartigkeit. Man lebt dann ganz im Hier und Jetzt und nimmt die Zeit nicht mehr als Dauer, sondern als Intensität des unmittelbaren Bezugensein oder des ganz gegenwärtigen Erlebens wahr. Ich spreche deshalb von der „Ähnlichkeit“ der postmodernen Zeitlosigkeit mit dieser Fähigkeit zur Gegenwartserfahrung. Bei aller begrifflichen Ähnlichkeit liegt der Unterschied jedoch vor allem darin, dass die Postmoderne mittels Manipulationen und Suggestionen diesen Zustand der Zeitlosigkeit inszeniert – und deshalb die Zeitlosigkeitserfahrung von solchen Inszenierungen abhängig ist, während die Zeitlosigkeitserfahrung in der Mystik oder östlichen Weisheit das Er-



ben nach Zeitlosigkeit zeigt sich auch in einem Zukunftsbewusstsein, das völlig anders ist als das zyklische der Vormoderne und das lineare der Moderne. Für den postmodernen Menschen gilt im Unterschied zum zukunftsorientierten und an Utopien interessierten modernen Menschen: „Morgen geht gestern nicht weiter.“¹⁷ Man weiß sehr wohl, dass es weitergeht, aber man weiß nicht, wie es weitergeht und hat auch kein ernsthaftes Interesse daran, wie es weitergeht. Zukunft heißt nicht mehr „Fortschritt“ und erfolgreiche Fortsetzung des Gegenwärtigen. „Das ganz Neue, das Überraschende, das Noch-nie-Dagewesene, das wird gesucht.“¹⁸ Man will keine Utopien realisieren, aber spricht von den Visionen, eben jenen Inszenierungen, die es bisher noch nicht gab.

Gesucht wird der eventhafte Augenblick, das „Hier und Jetzt“. Dieses Eintauchen in die selbst erzeugte Gegenwärtigkeit ist weder am Vergangenen als Vergangenen noch am Zukünftigen als Zukünftigem interessiert. Können Vergangenheit oder Zukunft zum Erlebnis und Event gemacht werden, dann sind sie gegenwärtig. Aber auch die Gegenwart wird zugleich als das Vergänglichste wahrgenommen, so dass man sich das nächste Gegenwärtige als das Zukunftsträchtigste ersehnt.¹⁹

Ich möchte an dieser Stelle mit der Skizzierung des unterschiedlichen Zeiterlebens in der Vormoderne, der Moderne und der Postmoderne einhalten. Der Überblick machte nicht nur deutlich, wie sich das Zeiterleben in Abhängigkeit von Produktionsweisen ändert, sondern auch, welche gesellschafts-charakterlichen Veränderungen mit dem unterschiedlichen Zeiterleben einhergehen. So eindrucksvoll diese Zusammenhänge aufgezeigt werden können, so fragwürdig wäre der Schluss, dass das zyklische Zeiterleben nur Vergangenheit ist. Die moderne Schlafforschung hat vielmehr eindrucksvoll gezeigt, wie sehr der Mensch von seiner biologischen Ausstattung her auf ein zyklisches Zeiterleben gepolt ist, so dass einem Zeiterleben, wie es die Moderne und Postmoderne fordert, eindeutig Grenzen gesetzt sind. Auf diesen Punkt soll erst noch eingegangen werden, bevor abschließend von der Bedeutung des Zeiterlebens für den Dialog der Kulturen die Rede ist.

3. Historisch bedingtes Zeiterleben und Biologie des Menschen

Unser Wissen über körpereigene Zyklen und Rhythmen hat sich in den letzten Jahrzehnten vervielfacht.²⁰ Dabei wurde vieles empirisch nachgewiesen, was in den Zeitkulturen vergangener Jahrhunderte und so genannter primitiver Völker längst erkannt und umge-

gebnis einer gesteigerten inneren Aktivität ist – einer Aktivität, die sich von allen äußeren Beeinflussungen und Inszenierungen frei gemacht hat und „leer“ ist. Vgl. hierzu auch Erich Fromms Ausführungen in *Haben oder Sein* über „Aktivität“ und über „Hier und Jetzt – Vergangenheit und Zukunft“ (1976a, GA II, S. 333-339 und S. 360-362).

¹⁷ K. A. Geißler, 1999, S. 171.

¹⁸ A. a. O.

¹⁹ Sprach die Moderne noch von der Zukunft und den Utopien, so die Postmoderne nur noch von Trends, die heute so und morgen so sind. „Die Moderne versprach, uns auf dem Schiff ‚Zukunft‘ in den Hafen des verlorenen Paradieses zu bringen, während wir heute davon überzeugt werden, dass sich unsere Heimat nicht auf festem Boden, sondern auf unruhigem Wasser befindet. Die Zeithorizonte, die dabei angesteuert werden, sind nicht einheitlich. Sie sind zerstreut und mobil. Nur die Bausparkasse verspricht uns noch: ‚Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause.‘“ (K. A. Geißler, 1999, S. 176.)

²⁰ Die meisten Erkenntnisse über innere Uhren verdanke ich dem Buch von Jürgen Zulley und Barbara Knab: *Unsere innere Uhr. Natürliche Rhythmen nutzen und der Non-Stop-Belastung entgegen* (Freiburg: Herder Spektrum 2000), wobei der Titel etwas mehr verspricht, als er einlöst. Tatsächlich beschäftigt sich das Buch vor allem mit den Forschungen zum Wach- und Schlaf-Rhythmus und zum Schlaf.



setzt worden war – wie etwa die Tatsache, dass der Körper am frühen Nachmittag ein Leistungstief hat, auf das man am besten mit einer Siesta reagiert. Inzwischen ist gesichert, dass alles Leben, selbst das Leben von Einzellern, durch Rhythmen bestimmt ist.

Der beim Menschen am besten erforschte Körperrhythmus ist der zwischen Wachen und Schlafen. Aber auch der Rhythmus der Körpertemperatur, der Nierentätigkeit, des Blutdrucks, der Leistungsfähigkeit usw. ist erforscht. Dabei hat sich gezeigt, dass viele Körperfunktionen von Tages- oder Nachtzeiten abhängig sind. Bestimmte Medikamente wirken zu bestimmten Tageszeiten vierfach so stark wie zu anderen; Asthma-Anfälle oder Phantomschmerzen treten meist nur zu bestimmten Tageszeiten auf. Auch gilt: Je kränker Kranke sind, desto stärker verkürzen sich die körpereigenen Rhythmen. Ich möchte hier nicht auf die vielen interessanten Details eingehen, sondern nur vom Rhythmus von Schlafen und Wachen sprechen.

Wenn man Menschen keine Möglichkeit gibt, sich mit Hilfe von Uhren oder des Tageslichts oder anderer so genannter Zeitgeber zu orientieren, dann organisieren sie sich ihr Leben in einem ähnlichen Rhythmus von Schlafen und Wachen, wobei der Nachtschlaf etwa ein knappes Drittel der gesamten Zeit in Anspruch nimmt und es in der Tagesmitte zu einem Kurzschlaf kommt; nach einer bestimmten Übergangszeit pendelten sich die Versuchspersonen im sog. Andechser Bunker aber im Durchschnitt statt bei einem 24-Stunden-Rhythmus bei einem 25-Stunden Rhythmus ein. Was bedeutet dies?

Offensichtlich haben wir eine innere Uhr, die zum Durchlaufen des Schlaf- und Wachrhythmus eigentlich 25 Stunden braucht, während die äußere Natur, in der wir leben, einem 24-Stunden-Rhythmus von Tag und Nacht folgt. Nun ist diese innere Uhr so flexibel, dass sie mit Hilfe von Zeitgebern auf einen 24-Stunden-Rhythmus gebracht werden kann und so unser Wohlbefinden sichert. Die Flexibilität der inneren Uhr ist allerdings begrenzt und altersabhängig. Ab etwa dem Alter von 45 Jahren geht die Anpassungsfähigkeit der inneren Uhr stark zurück.

Als stärkste Zeitgeber haben sich das Tageslicht und soziale Kontakte herausgestellt. Wird der Rhythmus stark verschoben, etwa beim sog. Jet-Lag, dem Fliegen in eine andere Zeitzone, wird die Flexibilität der inneren Uhr ziemlich strapaziert und braucht es meist mehrere Tage, bis die innere Uhr wieder synchron mit der äußeren Zeit geht und die Zeiten von Ruhe und Aktivität wieder dem biologischen Grundprogramm entsprechen. Es müssen ja nicht nur die Wach- und Schlafzeiten entsprechend den veränderten Zeitgebern angepasst werden, sondern auch alle inneren körpereigenen Rhythmen, die von diesem Wach- und Schlafrhythmus abhängen.

Noch gravierender sind empirischen Untersuchungen zufolge die pathologischen Auswirkungen von Nachtschichtarbeit.²¹ Andere Faktoren sind Schlafentzug durch äußere

²¹ Es gibt inzwischen zahlreiche Untersuchungen, die belegen, dass das dauerhafte Zuwiderhandeln gegen die innere Uhr körperlich und psychisch krankmachend ist. (Vgl. J. Zulley und B. Knab, 2000, S. 170-174.) Die pathologischen Auswirkungen sind dabei bei Menschen, die über viele Jahre immer nur Nachtschicht arbeiten, weniger gravierend als bei Menschen, die immer wieder zwischen Tag- und Nachtschichtarbeit wechseln, weil die innere Uhr durch diese Wechsel völlig überfordert wird. Kaum hat sie es geschafft, die inneren Rhythmen wieder auf die Reihe zu bringen, kommt die nächste Veränderung der äußeren Zeitgeber. – Die häufigsten Folgen der Missachtung des Schlaf-Wach-Rhythmus sind Schlafstörungen, Herz-Kreislaufstörungen, Bluthochdruck, Beschwerden des Verdauungssystems, innere Unruhe und Nervosität sowie vorzeitiges Ermüden. Dänischen Studien zufolge „haben Schichtarbeiter ein vierzig Prozent höheres Risiko, eine Herzerkrankung zu bekommen, als andere Menschen.“ (A. a. O., S. 171f.)



Störfaktoren, *zu wenig* Schlaf und durch Arbeitsdruck und andere Stressoren *gestörter* Schlaf.²² Bereits nach etwa 60 Stunden Schlafentzug, also bei noch nicht einmal drei Tagen ohne Schlaf, treten vermehrt Halluzinationen und Sinnestäuschungen auf, beginnt der Mensch also psychotisch zu werden.²³

Die knappen Andeutungen mögen genügen, um zu verdeutlichen, dass das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen wesentlich von einem Zeiterleben abhängen, das den inneren Rhythmen und der mit den Rhythmen gegebenen Ausbalancierung von unterschiedlichen Erlebensweisen gerecht wird. Allein dies deutet schon darauf hin, dass ein zyklisches Zeiterleben nicht einfach überwunden werden kann, sondern unverzichtbar ist und anderen Möglichkeiten des Zeiterlebens Grenzen setzt.

Die aus empirischen Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse decken sich mit ganz subjektiven Wahrnehmungen und Ahnungen von uns. So werden sich manche bei der Darstellung des zyklischen Zeiterlebens an frühere Zeiten oder an wohltuende Urlaube in Ländern erinnert haben, in denen dieses Zeiterleben noch dominiert. Auch wird das zyklische Zeiterleben von vielen noch immer in der Wahrnehmung der jahreszeitlichen Naturzyklen oder in zyklisch wiederkehrenden Festen und Bräuchen gesucht. Das vormoderne Zeiterleben hat sich also nicht einfach in Luft aufgelöst. Es fristet zum Teil ein Nischendasein, wird unterdrückt und in der abendländischen Kultur heute auf weiten Strecken kollektiv verdrängt. Wie jede Verdrängung kostet auch die Verdrängung des zyklischen Zeiterlebens Energie und Gesundheit. Es könnte deshalb durchaus sein, dass wir zum Verdrängten wieder einen Zugang bekommen sollten, weil seine bewusste Wahrnehmung für das Gelingen des Menschen unverzichtbar ist.

Was hier im Blick auf das kulturell unterschiedliche Zeiterleben gesagt wurde, könnte sehr wohl bei näherer Betrachtung auch noch für andere, konflikträchtige kulturelle Unterschiede gelten. Auch andere Aspekte der vormodernen Arten zu leben könnten so in einem anderen Licht erscheinen: nicht nur als überholte, eben „vor-moderne“ Hindernisse für einen Dialog der Kulturen, sondern als verdrängte Anteile unserer eigenen Kultur, die nicht von vornherein als untauglich und unzeitgemäß abgetan, entwertet oder sonstwie abgewehrt werden sollten. Ich denke hier zum Beispiel an die Bedeutung von Ehre und Scham als vormoderne Regulative des sozialen Miteinanders und des Selbsterlebens.²⁴

4. Dialogfähigkeit auf dem Prüfstand: Von der Notwendigkeit zu werten

Nachdem ich eben einige Andeutungen über die Chancen eines Dialogs der Kulturen gemacht habe, möchte ich abschließend auf die doch erheblichen Schwierigkeiten eines solchen Dialogs zu sprechen kommen, die vor allem mit der Frage der Wertung von Kulturen zu tun hat. Dabei geht es mir vorrangig um Einschränkungen der Dialogfähigkeit,

²² Übereinstimmend kommen alle diesbezüglichen Untersuchungen zu dem Ergebnis: „Wenn Menschen zu wenig schlafen, werden sie schreckhaft und reizbar, verhalten sich gleichzeitig distanzlos und misstrauisch, ihre Stimmung fällt in den Keller und ihre Wahrnehmung wird unzuverlässig.“ (A. a. O., S. 152.)

²³ Mit Recht weisen Forscher der inneren Uhren darauf hin, dass ein Großteil der schweren Unfälle – gemessen am Verkehrsaufkommen – sich in den frühen Morgenstunden und am frühen Nachmittag ereignen, also dann, wenn die innere Uhr auf Schlaf gestellt ist, und dass der sog. Sekundenschlaf eine der häufigsten Ursachen bei schweren Unfällen auf der Straße und in der Luft ist. (Vgl. das Kapitel „Unfälle – die Kosten der Müdigkeit in der Non-Stop-Gesellschaft“ in: J. Zully und B. Knab, 2000, S. 182-190.)

²⁴ Vgl. R. Funk, 2007.



die sich bei uns als Angehörigen der abendländischen Kultur finden. Ich habe eingangs bereits darauf hingewiesen, dass wir die Entwicklung der abendländischen Kultur fast durchgängig als kulturellen Fortschritt und geschichtliche Höherentwicklung der Spezies Mensch deuten²⁵, was sich bereits in der Kennzeichnung Vor-Moderne und der positiv verstandenen Moderne ausdrückt. Solche Deutungen und impliziten Werturteile lassen sich noch bei anderen Begriffen und Vorstellungen nachweisen, die von uns so gut wie immer positiv besetzt werden, wie etwa:

- „Aufklärung“ (in Abgrenzung von naivem und magischem Weltverständnis, von Irrationalismus, Geisterglaube und „finsterem“ Mittelalter) oder
- „Emanzipation“ (in Abgrenzung von fest gemauerten rassistischen, sozialen und das Verständnis von Mann und Frau betreffenden Strukturen), aber auch in den Vorstellungen von
- „Freiheit“, also der politischen, religiösen, wirtschaftlichen, sozialen und persönlichen „Freiheit“ des Einzelnen (in Abgrenzung von autoritären Herrschafts- und Abhängigkeitssystemen), in der Vorstellung von
- „Individualität“ (in Abgrenzung vom kollektiven Wir und von der Sippen-, Clan- und Familien-Zugehörigkeit), in der Vorstellung von
- „Gesellschaft“ als einem sich frei organisierenden Zusammenschluss von Individuen (in Abgrenzung von kollektiven Gemeinschaften, deren Normativität, also deren Regeln des Zusammenlebens von unumstößlichen und unhinterfragbaren Autoritäten wie Tradition, Religion, Monarchie, Patriarchat garantiert sein müssen), und in einer Vorstellung von
- „Demokratie“ zur Selbstorganisation von Gesellschaft mit freien Wahlen, einem funktionierenden Parlamentarismus und einer klaren Gewaltenteilung (in Abgrenzung von Diktaturen, feudalistischer Herrschaft oder Bevormundungen von politischen Einheitsparteien).

Mit Begriffen wie „Moderne“, „Aufklärung“, „Emanzipation“ und mit einem spezifischen Verständnis von „Freiheit“, „Individualität“, „Gesellschaft“, „Demokratie“ usw. versuchen wir unsere besondere abendländische Kultur zu definieren und grenzen wir uns – meist mit dem Anspruch einer höherwertigen Kultur – von anderen Kulturen ab. Wir sind stolz auf diese Errungenschaften unserer abendländischen Kultur und wollen sie beim Miteinander mit anderen Kulturen nicht missen, weil sich unser Selbstwerterleben weitgehend von diesen zum Teil mühsam erkämpften Errungenschaften her definiert.

Ist also ein Dialog der Kulturen ohne zu werten möglich? Ja, ist überhaupt ein Dialog möglich, wenn das Bewerten von Kultur beim Dialog einen so hohen psychologischen und sozialpsychologischen Stellenwert hat? Die Annahme, dass die abendländische Kultur mit ihrer Aufklärung höherwertig und darum für alle Menschen erstrebenswert sei, wird von den meisten abendländischen Kulturwissenschaftlern verneint. Für sie ist ein relativistischer oder postmodern-konstruktivistischer Ansatz der einzig wissenschaftlich akzeptable. Niemand könne sich anmaßen, den Wert einer Kultur zu bestimmen. Sie beschränken sich deshalb auf die Beschreibung von Kulturen, ohne sie zu deuten und zu bewerten. Denn jede Deutung habe mit offenen oder verdeckten Wertungen zu tun und

²⁵ Es gibt sehr wohl auch kulturpessimistische Schriften und Denker. Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* sei hier stellvertretend genannt.



müsse deshalb unterbleiben. Von nicht wenigen Vertretern anderer Kulturen wird gerade der Anspruch der Höherwertigkeit der abendländischen Kultur als imperialistische Kampfansage und als emotionaler Nährboden für einen „*Krieg* der Kulturen“ verstanden. Auch deshalb fühlen sich die wertfrei forschenden Kulturwissenschaftler auf der sicheren Seite.

Ist also ein Dialog der Kulturen nur auf einer beschreibenden Ebene möglich? Und, wenn ja, was ist dies für ein Dialog, wenn Beschreibungen nebeneinander gestellt werden? Jeder tatsächliche Dialog setzt voraus, dass das eigene Identitätserleben und Selbstwertgefühl nicht verleugnet, sondern in den Dialog eingebracht wird. Diese Voraussetzung, nämlich dass das Werten in den Dialog eingebracht werden muss, bedarf einer eigenen Begründung, die Erich Fromm gegeben hat.

Lange bevor die Selbstpsychologie den Stellenwert des Identitätserlebens und des Selbstwerterlebens für die psychische Gesundheit einzelner und vieler Menschen erkannt hat, sprach Fromm vom „Selbst“ und dem „Selbsterleben“ als dem Kern jeder Individualität²⁶ und von einem „psychischen Bedürfnis nach einem Identitätserleben“²⁷, das, soll der Mensch psychisch gelingen und stabil sein, unbedingt befriedigt werden muss. Das Bedürfnis, eine emotionale und wertorientierte Beziehung zu sich selbst zu haben und sich deshalb identisch zu erleben, kann nicht verleugnet werden, aber es kann auf unterschiedlichste Weise befriedigt werden, je nachdem, welche Befriedigungsmuster eine bestimmte Kultur dem Einzelnen anbietet und welche kulturelle Identität jemand entwickelt.

Bei den meisten Konfliktfeldern auf Grund kultureller Unterschiede spielt die Art der Befriedigung des Bedürfnisses nach einem Identitätserleben eine große Rolle. Abendländisch sozialisierte Menschen versuchen sich ungleich stärker dadurch selbst und identisch zu erleben, dass sie ihre Unabhängigkeit und Autonomie gegenüber sozialen Rollen und Erwartungen aufrechterhalten. Die meisten von uns haben das Freiwerden von familiären Vorgaben für ihre eigene Selbstwerdung als unverzichtbar erlebt, entsprechende Trennungsprozesse durchlebt – und Freiheiten gewonnen. Sie legen deshalb vor allem Wert auf ein *eigenes* Denken, Fühlen und Entscheiden, auf einen *eigenen Willen* und auf *Eigensein*, um sich in dieser relativen Unabhängigkeit von den anderen als Subjekte und eigenständige Größen – das heißt als Individuen – zu erleben. Ihr Identitätserleben gründet *vorrangig* auf ihrer Individualität und nicht darauf, dass sie zu einem Kollektiv gehören, sei dies nun die eigene Familie, die Ethnie, die Glaubensgemeinschaft oder Nationalität.

Eben dies ist bei Menschen gerade in den orientalischen Ländern anders und auch bei jenen, die aus diesen Ländern kommen und bei uns leben, oft noch immer anders, je nachdem, wie sehr sie sich dem abendländischen Individualisierungsprozess ausgesetzt haben. Je stärker sie mit der orientalischen Art, sich selbst zu erleben, identifiziert sind, desto mehr können sie ihr lebensnotwendiges Bedürfnis nach einem Identitätserleben nur im verinnerlichten oder real erfahrenen Verbundensein mit dem Kollektiv erleben. Ihr Identitäts- und Selbstwerterleben hängt also vorrangig von der Übernahme jener

²⁶ In *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a), GA I, S. 234, definiert Fromm das Selbst als das „organisierte und integrierte Ganze der Persönlichkeit“ und spricht vom „Wachstumsprozess der Individuation“ als dem „Wachstum der Stärke des Selbst“.

²⁷ E. Fromm, *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a), GA IV, S. 46-48.



vom Kollektiv geteilten Werte ab, die in der Familie, in der Ethnie bzw. im eigenen Volk praktiziert werden. Darum müssen die vom Kollektiv geteilten Werte durch den Machtanspruch von Tradition und Religion und durch die politische Macht sowie durch deren Symbolisierungen in heiligen Zeichen, Büchern und Personen vor individuellen Infragestellungen geschützt werden.

Wenn wir beklagen, dass islamische Religionshüter in Wirklichkeit dialogunfähig sind, weil der Stellenwert von Tradition, Religion oder Monarchie von Einzelnen nicht infrage gestellt werden darf, dann gründet ein solcher Vorwurf in einem Dialogverständnis, das eine starke Individualisierung der den Dialog Führenden voraussetzt, macht also den abendländischen Wert zum Maßstab für den Dialog. Wie also kann überhaupt ein Dialog zustande kommen?

Weil jeder Mensch immer das Bedürfnis nach einem Identitätserleben befriedigen muss, ist ein Dialog ohne Wahrnehmung der eigenen Wertempfindungen kein wirklicher Dialog. Nimmt man dies ernst, dann kommt ein Dialog erst zustande, wenn man das, was man für sich selbst in Anspruch nimmt, nämlich auf die eigenen Kulturerrungenschaften stolz zu sein, auch dem Dialogpartner zugesteht. Jeder muss dem anderen das Recht auf seine kulturell geprägte Art des Identitätserlebens und Selbstwerterlebens zugestehen.

Ein tatsächlicher Dialog wird praktisch erst dann zustande kommen, wenn jede Seite zum eigenen Wertempfinden und Identitätserleben steht und sozusagen das, worauf man stolz ist und wo die Schmerzgrenzen liegen, offen legt. Nur im Wissen darum und in der Anerkennung dessen, was für das Selbstwerterleben des je anderen als unverzichtbar erlebt wird, stellt sich eine Atmosphäre des Dialogs ein und gibt es ein Verstehen.

Damit sind freilich die ganz praktischen Fragen, die sich im konkreten Zusammenleben etwa mit Migranten in Deutschland oder des Umgangs von wirtschaftlichen, politischen, religiös-kirchlichen und kulturellen Institutionen mit der Kultur anderer Länder ergeben, noch weitgehend ungelöst. Die Rede von der „Integration“ verschleiert dabei nur allzu oft, dass die Probleme zum Teil fast unlösbar sind, wie etwa der stark erhöhte Prozentsatz von Kranken mit Migrationshintergrund in der Psychiatrie, Forensik und in psychosomatischen Kliniken bei uns zeigt.²⁸

Kopftuchstreit, Zwangsehe, Ehrenmorde und Parallelgesellschaften bzw. Binnenkulturen sind nicht nur für Richter, sondern für viele von uns kaum wirklich lösbare Probleme. Sie können eben nicht mit Straf- oder Abschiebedrohungen oder mit Appellen zu Toleranz und einem friedlichen Miteinander beantwortet werden, sondern müssen auf der Handlungsebene mit konkreten Forderungen einer zu erbringenden Anpassungsleistung bzw. mit einer ausdrücklich gewährten Duldung gelöst werden. Man kann nicht einfach darüber hinwegsehen, dass viele der Betroffenen auf Grund ihrer psychischen Voraussetzungen einfach nicht fähig sind, die geforderten Anpassungsleistungen zu erbringen.

Die Grenzlinie zu bestimmen, was geduldet und was gefordert werden kann, ist oft äußerst schwierig. Und doch sind solche Grenzziehungen auf der Handlungsebene nötig und müssen mit Hilfe von Bewertungen begründet werden. Die Frage ist nicht, Werturteile zu vermeiden, sondern deutlich zu machen, welches die eigenen Werte und Wertorientierungen sind, die das Urteil bestimmen, und sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Gleiches gilt für den Dialogpartner. Erst dann kann es zu einem Dialog kommen,

²⁸ Vgl. für die Forensik etwa K. Hoffmann, 2004.



bei dem, wie Fromm sagt, „es keine Rolle mehr spielt, wer Recht hat“²⁹.

Literaturnachweise

- Fromm, E., GA: *Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden (GA)*, hg. von R. Funk, München: Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag 1999
- 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit*, GA I.
 - 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA IV.
 - 1976a: *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, GA II.
- Funk, R., 2005: *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen*, München (dtv 24444).
- Funk, R., 2007: „Die Bedeutung von Ehre und Scham für das soziale Zusammenleben. Ein psychoanalytischer Beitrag zum Dialog der Kulturen.“ in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956) Sonderheft 11a / 2007, Tübingen (Selbstverlag), S. 37-48.
- Geißler, K. A., 1998: „Ach, du liebe Zeit! Der Wandel der Zeiterfahrung und des Zeiterlebens in unserer Gesellschaft“, in: H. Egner (Hg.), *Zeit haben. Konzentration in der Beschleunigung*, Zürich und Düsseldorf: Walter Verlag, S. 19-42.
- 1999: *Vom Tempo der Welt. Am Ende der Uhrzeit*, Freiburg: Herder.
- Hoffmann, K., 2004: *Migranten als Patienten im Maßregelvollzug. Therapeutische Ansätze und versorgungsepidemiologische Erhebung aus dem OLG-Bezirk Karlsruhe*. Habilitationsschrift Medizinische Fakultät der Universität Ulm für das Fach Forensische Psychotherapie, Reichenau 2004.
- Krockow, Ch. Graf von, 1989: „Wie uns die Stunde schlägt“. Mensch und Gesellschaft im Wandel der Zeitorganisation“, in: R. Wendorff (Hg.), *Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär*. Edition Universitas, Stuttgart: S. Hirzel Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 79-89.
- Messerli, J., 1997: „Zeitvereinheitlichung in der Schweiz im 19. Jahrhundert“, in: P. Rusterholz und R. Moser (Hg.), *Zeit – Zeitverständnis in Wissenschaft und Lebenswelt*, Berlin.
- Rinderspacher, J. P., 1989: „Mit der Zeit arbeiten. Über einige grundlegende Zusammenhänge von Zeit und Ökonomie“, in: R. Wendorff (Hg.), *Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär*. Edition Universitas, Stuttgart: S. Hirzel Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 91-104.
- Scherhorn, G., 1995: „Güterwohlstand versus Zeitwohlstand“, in: B. Bievert und M. Held (Hg.), *Zeit in der Ökonomik*, Frankfurt.
- Spengler, O., 1918 und 1922: *Der Untergang des Abendlandes*, 2 Bände, München 1918 und 1922.
- Wendorff, R. (Hg.), 1989: *Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär*. Edition Universitas, Stuttgart: S. Hirzel Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Zulley, J., und Knab B., 2000: *Unsere Innere Uhr. Natürliche Rhythmen nutzen und der Non-Stop-Belastung entgegen*, Freiburg: Herder Spektrum.

²⁹ E. Fromm, *Haben oder Sein*, GA II, S. 292.



Zeiterleben in Geschichte und Gegenwart

	Vormoderne	Moderne	Postmoderne
Produktionsweise	agrarisches Subsistenzwirtschaft zum Erhalt des Status quo und zur Sicherung des Überlebens nach den Vorgaben des göttlichen Naturgesetzes	Handel, Handwerk, mechanische und maschinelle Produktionsweisen begründen eine an Vermehrung und Wachstum orientierte Akkumulationswirtschaft	die Wirtschaft produziert Wirklichkeiten, die neu und anders sein müssen als die vorgegebene Wirklichkeit; produziert und verkauft werden inszenierte Lebens- und Sinnwelten.
Zeitverständnis	zyklisch / rhythmisch / abwechselnd	linear / taktbestimmt / beschleunigt	ungebunden / grenzenlos / zeitlos
Zeitgeber	Gott und die Natur (das von Gott geschaffene Naturgesetz)	zunächst Mensch, dann Maschine (Technik)	das an keinen äußeren Zeitgeber gebundene Individuum, das sich zeit- und grenzenlos erleben möchte
Zeiterleben	Zeit wird als gegliederter Wechsel von naturhaft vorgegebenen Rhythmen erlebt	Zeit wird wie der Maschinentakt erlebt und in feste Zeiteinheiten (Takte des Fließbands usw.) zerhackt; mit den energieangetriebenen Maschinen wird Zeit dann als beschleunigbar erlebt und durch eine höhere Zeitausbeute effizienter gemacht; die „Logistik“ blüht auf	Deregulierung des Zeiterlebens; Zeitlosigkeit als Freisein von Zeitdruck und Zeitbindung; an die Stelle von Zeitbindung und Zeitdruck tritt die Erlebnisqualität selbstinszenierten Zeiterlebens
Zeitmesser	Tag-Nacht-Zyklus; Tagwerk; Glockenschlag; später öffentliche Uhren mit Stundenzeiger	immer genauere Uhren – öffentliche wie persönliche; jeder hat seinen Wecker und meist mehrere Armbanduhren	das Gebundensein an vorgegebenes und erwartetes Zeitverhalten wird gemieden; Uhren werden abgeschafft oder haben primär andere Funktionen
Arbeitszeit	wird durch naturhaft und kirchlich vorgegebene Zyklen bestimmt	wird an der Ausdauer und an der Beschleunigungsfähigkeit der Maschine orientiert: <ul style="list-style-type: none"> • zunächst Ausdehnung der Arbeitszeit ohne Rücksicht auf die begrenzte Leistungsfähigkeit des Menschen (Herrschaft des Zeittaktes); dann mit zunehmendem Wohlstand und zwecks Leistungssteigerung reduziert • Beschleunigung der Arbeitszeit durch Fließband- und Akkordarbeit, Leistungskontrolle und Zeitvorgaben 	deregulierte und flexibilisierte Arbeitszeit mit dem Ziel eines selbst verantworteten, individuell maßgeschneiderten Zeitmanagements; an die Stelle der vorgegebenen Zeitkontrolle rückt die Zeitkoordinierung und die Erfolgskontrolle. Deshalb kommt es mit der Deregulierung der Arbeitszeit gleichzeitig z. T. zu einer massiven Steigerung des individuellen Leistungsdrucks über Leistungszulagen (Gratifikationen)
Arbeits-	misst sich an den vorgege-	zunächst durch die Gleichförmig-	Rebellion gegen jeden



FUNK-Online

tempo	benen Zeitordnungen	keit (Monotonie) des Taktes bestimmt; dann durch Beschleunigung und Hochschrauben der Leistungs-Erwartungen (Controlling)	Zeitdruck; gleichzeitig Steigerung der Erfolgskontrolle. In welcher Zeit und mit welchen Mitteln jemand erfolgreich ist, geht niemanden etwas an (gedopte Leistungen; Medikamenten- und Drogenmissbrauch)
Zukunfts-bewusst-sein	Zukunft kann nur schicksalshaft entgegengenommen werden, spielt ansonsten aber keine Rolle	ist ausgeprägt vorhanden als lineare Fortsetzung des Erreichten ("Fortschritt"), als Zukunftsplanung, Kalkulieren von Risiken und in utopischen Entwürfen	Das ganz Neue, das Überraschende, das Noch-nie-Dagewesene wird gesucht. Zukunft ist nicht „Fortschritt“ auf das hin, was noch nicht erreicht ist, aber erreichbar ist (Utopie), sondern eine Vision von dem, was ganz anders ist als alles Bisherige.
	Vormoderne	Moderne	Postmoderne
dominante Charakter-orientierung	rezeptiv – einordnend	beherrschend – ausbeuterisch	inszenierend – ich-orientiert
für den Zeitum-gang typische Charakterzüge	<ul style="list-style-type: none"> • Unterwürfigkeit unter Zeitordnung • Muße haben wollen, aber auch Müßiggang • Gelassenheit ("Die Ruhe weg haben") • in den Tag hineinleben • aus dem Augenblick leben • Geduld haben • Zeit haben • Planlosigkeit 	<p>Charakterzüge, die sich aus der Herrschaft des Zeittakts ergeben:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lust am Planen von Akkordarbeit und Fließbandtätigkeit • Lust an Management und Kontrolle der Zeit; verinnerlicht als: • Pünktlichkeit und Zeitbeherrschung <p>Charakterzüge, die sich aus der Ausbeutung der Zeit durch Beschleunigung ergeben:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schnelligkeit und Hektik – möglichst alles zeiteffizient machen wollen: auf dem schnellsten Weg und mehrere Dinge gleichzeitig machen wollen • Zeitdruck schaffen wollen: bei sich und bei anderen • Rastlosigkeit: wie eine Maschine schaffen • Ungeduldigsein mit sich und mit anderen • keine Zeit haben 	<ul style="list-style-type: none"> • Flexibilisierung der Zeit • Individualisierung der Zeit (Unpünktlichkeit) • zeitliche Bindungslosigkeit • Rebellion gegen Zeitdruck und Zeitvorgabe • Zeitlosigkeit • Inszenierung von Zeit statt Respektierung von Zeitvorgaben • Streben nach Erlebnisqualität (statt Zeiterleben) • Spontaneität als ungebundenes Leben im Hier und Jetzt („ich habe gerade spontan das Bedürfnis...“)